

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 42 (1971)
Heft: 12

Artikel: Das Wort ward Mensch
Autor: Keller, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nr. 12 Dezember 1971 Laufende Nr. 478
42. Jahrgang Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

(Un)Gedanken in der Weihnachtszeit

*Weihnachtsgeschichte:
Die Sehnsucht nach Schnee*

Gleiche Chancen für alle

«Wir leben im Jahrhundert der Alten»

*Weiterbildungskurse des VSA:
Kurzberichte von Teilnehmerin*

Die Ecke für Bastler

Umschlagbild: Noch ist es zu — das Tor ins neue Jahr. Alle Leser sollen — das wünschen wir — beizeiten den Schlüssel finden!
Aufnahme von Bruno und Eric Bühler, Schaffhausen.

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 7 10 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz + Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (01) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME für Geschäftsinserate:
Stutz + Co., 8820 Wädenswil (T. Rüttimann)
Tel. (01) 75 08 37

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (01) 34 45 75

Annahmeschluss für Inserate am 25. des Vormonats.

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 25.—,
halbjährlich Fr. 15.—, Ausland Fr. 30.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Das Wort ward Mensch

«Hast Du einen Augenblick Zeit? Wir könnten doch jetzt das Bild des Malers Joseph Gnädinger* aufhängen, das ich gestern aus dem Einrahmungsgeschäft geholt habe.» Meine Frau ist mit Freuden bereit. Wir bringen das Bild in die richtige Lage und schlagen die Nägel ein. Nun hängt es da und verwandelt die Stube. Zwei Palmen auf afrikanischem Boden strecken gleichsam ihre Zweige aus, um die Fülle des Lichtes, das die aufgehende Sonne in reichem Farbenzauber über die erwachende Landschaft wirft, einzufangen.

Hat man nicht Weihnachten schon oft mit einem Sonnenaufgang verglichen? In der Tat ist das ewige Licht aufgegangen, aber nicht erhaben über der Welt, sondern *mitten* unter uns. Kurz vor der letzten Weihnacht hat mir Josef Gnädinger aus Togo, wo er als Laienhelfer einen wertvollen und wichtigen Dienst tut, geschrieben, er müsse jeden Morgen staunend über die Tatsache nachdenken, dass Christus Mensch geworden sei.

Gott hat sich Zeit genommen

Das Wunder *dieses* «Sonnenaufganges» in unserer Mitte hat eine solche Fülle von Aspekten, dass einer, wenn er hier angefangen hat zu staunen, buchstäblich aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. *Ein* Aspekt ist vielleicht für uns heutige gehetzte Menschen besonders wichtig und fruchtbar: ist Christus Mensch geworden, so hat er sich auch in die menschliche Existenzform der Zeit hineingestellt. Er hat sich für uns Zeit genommen.

Versuchen wir einen Augenblick uns zu vergegenwärtigen, was das heisst. Mensch sein bedeutet: in der Zeit sein. Die Zeit ist unsere menschliche Existenzform. Hinter uns liegt eine ausgedehnte Strecke von Zeit, die Vergangenheit, von der wir durch die Erinnerung eine Reihe von Geschehnissen festzuhalten suchen, während andere uns durch Vergessen entfallen. Vor uns liegt ebenfalls eine ausgedehnte Strecke von Zeit, die Zukunft, auf die wir durch unser Planen, Sorgen, Aengstigen und Hoffen ausgerichtet sind. Zwischendrin

* bekannter Schaffhauser Kunstmaler, der sich seit einigen Jahren auf der Missionsstation Bomboako (Togo) als Entwicklungshelfer aufhält.

* * * * *

Weihnachts= und Neujahrgruss

* * * * *

Zum Glück haben wir in den kommenden Festtagen einen Halte- und Ausgangspunkt im Ablauf unseres Jahresgeschehens!

Ich wünsche Ihnen den Ansporn zum frohen Feiern, die Freiheit, sich entspannen zu wollen, die äussere und innere Ruhe, um sich ins weihnachtliche Geschehen zu vertiefen.

Ich hoffe, die Zeit, in der wir einander unser Wohlwollen besonders zeigen und ausdrücken dürfen, gebe uns die Zuversicht und Kraft zum Weitergehen und sinnvollen Tun.

In Verbundenheit grüsst Euch:

Paul Sonderegger

* * * * *

liegt, ohne Ausdehnung, nur jeweils ein Punkt, der Augenblick der Gegenwart; ein Punkt, der nie still steht, sondern ständig wandert als immer weiterrückende Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die ernste Frage taucht auf: Ist denn Leben etwas mehr als flüchtige Jagd vom Dunkel der Vergangenheit ins Dunkel der Zukunft über die ständige Grenzverrückung der Gegenwart? Wer garantiert uns, dass es nicht ein ständiges Vorwärtsschreiten ins Leere ist? Wer so fragt, weiss, dass unser Leben bedroht ist. Auf diesem Hintergrunde kann uns von einer neuen Seite her aufgehen, was das bedeutet, dass Christus Mensch geworden ist: Mensch, dessen jeweilige Gegenwart gekennzeichnet ist durch ungetrübte Bezogenheit auf den Vater im Himmel, dessen Vergangenheit die Lichtspuren dieser Gegenwart trägt und dessen Zukunft einmündet in die Fülle des Lichts. Darum ist Christus Mensch, also unser Bruder und Nachbar geworden, damit wir nicht in unendlicher Flucht und Jagd vom Dunkel ins Dunkel und letztlich ins Leere schreiten müssen, sondern durch die Glaubensverbindung mit ihm, in der Zeit leben dürften als von Gott gehaltene Menschen. So dürfen wir herkommen von der Vergangenheit, über der Gott ganz bestimmt schon gewacht und seinen Bund geschlossen hat. Wir dürfen der Zukunft entgegengehen, über der Gott ganz bestimmt seine Hand halten wird, um seinen Bund zu vollenden. Und mitten zwischen Vergangenheit und Zukunft dür-

fen wir in der uns geschenkten Gegenwart als Gottes Bundesgenossen leben. Wahrhaftig, ich kann Josef Gnädinger verstehen, warum er jeden Tag staunen muss über dem Wunder der Menschwerdung Christi. Das Beste, wozu wir einwilligen können, ist, dass wir uns von solchem Staunen anstecken lassen. Dann wird aus dem Staunen die Frucht des Dankes reifen. Solcher Dank lässt uns jeden Morgen sagen: «Herr, ich danke Dir für diesen neuen Tag, ich danke Dir für die Zeit, die Du mir heute schenkst!»

Die Ganzheit des Lebens

Wenn wir im Neuen Testament die Zeugnisse von Jesus lesen, fällt uns der Glanz der Ruhe, der über seinem Leben liegt, auf. Es ist die Ruhe der Geborgenheit beim Vater. Dabei hat er bei weitem nicht ein geruhames Leben. «Es war ein ständiges Kommen und Gehen» berichtet Markus, «dass er und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen hatten.» Jesus weiss, dass dies ein Mensch auf die Dauer nicht ohne Schaden aushält. Darum sagt er eines Tages zu seinen Jüngern: «Kommt, wir suchen uns einen ruhigen Platz, wo wir allein sind und ihr euch ausruhen könnt.» Ein ander Mal wandert Jesus mit seinen Jüngern nach Caesarea Philippi, einer Stadt am Fusse des Hermon-Gebirges, bei den Quellen des Jordan. Hier inmitten prächtiger Bergwelt, beim Rauschen der Quellbäche, hält er inne, um mit seinen Jüngern entscheidende Fragen zu besprechen. Man spürt es auch in den Worten, die Jesus zur Volksmenge oder zu seinen Jüngern spricht, immer wieder, dass sie in ihm gereift sind im Zusammenhang mit lebendiger Anschauung und Beobachtung. Er hat sich Zeit genommen, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu beobachten. Er hat sie angeschaut mit den Augen des Glaubens. Daraus ist dann jener einzigartige Zuspruch an die sorgenden Jünger entstanden (Matth. 6, 25—34).

Er hat offenbar auch die Quellen und den Lauf des Wassers gut beobachtet. Darum konnte er im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen so anschaulich vom Quell sprudelnden Wassers sprechen (Joh. 4, 14). Jesus liebte auch die Stille der Berge, etwa zu einem fruchtbaren Gespräch mit seinen Freunden. Oder ganz besonders zum Gespräch mit seinem Vater im Himmel. Weil er aus solcher Geborgenheit lebte, konnte er schlafen mitten in dem vom Sturm geschüttelten Boot. Doch hat derselbe Geist, der dieses unumstössliche Vertrauen in ihm weckte, ihn auch wachsam gemacht, dass er wachte in der dunklen Stunde der Anfechtung, als seine Freunde vor Traurigkeit schliefen.

Jesus, den modernen Theologen «Mensch für andere» nennen, hatte also Zeit zum Wandern, zur Beobachtung von Blumen und Vögeln, von Quellen und Bächen, zum Freundesgespräch und zum besondern Kontakt im Gebet zu seinem Vater im Himmel.

Was uns dabei auffällt, ist die Ganzheit seines Lebens. Er lässt sich weder von den vielen Aufgaben, die auf ihn zukommen, auffressen noch frönt er einem Hobby, das mit der Erfüllung seines Auftrages nichts zu tun hat. Jesus benutzt seine stillen Zeiten, seine Ruhezeiten, seine Beobachtungen, seine Gespräche, seinen Umgang mit der Buchrolle, um neue Gesichtspunkte für seine Aufgabe, neue Bilder für seine Verkündigung, neue Klarheit für seinen Weg zu schöpfen.

Wieder einmal Mensch sein!

Wer hätte das nicht schon gedacht und gesagt? «Ich möchte einmal heraus aus der täglichen Tretmühle, ich möchte wieder einmal zu mir selber kommen, wieder einmal Mensch sein!» Diese Ausdrucksweise verrät, dass nach unserer Auffassung zum Menschsein Freiheit und Freude gehört. Nur lauert hier meines Erachtens eine Gefahr: dass wir das Leben aufspalten in einen schönen Zeitabschnitt der Freizeit und des Hobbys und in einen andern, weit weniger angenehmen, den der Arbeit. Da kann es dazu kommen, dass Arbeit und Freizeit unverbunden nebeneinander liegen, wenn nicht gar miteinander streiten.

Ich glaube, dass die Ganzheit, die Jesus lebte, namentlich uns modernen Menschen viel zu sagen hat. Nach der Ganzheit gilt es mindestens zu streben, wenn ich aus eigener Erfahrung weiss, wie es gar nicht leicht ist, sie auch nur annähernd zu erreichen. Wir brauchen in der Tat den Beistand des Gottesgeistes, dass wir nicht einerseits in der Arbeit versinken und vertrinken und andererseits unser Leben nicht aufspalten und zerreissen lassen zwischen gegensätzlichen und einander widersprechenden Tendenzen. Was ein Hobby wert ist, merke ich daran, wie weit es mich für meine Arbeit befruchtet. Ob ich meine Freizeit gut verbracht habe, merke ich an dem neuen Schwung und Elan, mit dem ich mich freudig wieder an die Arbeit mache. So gilt es «das Menschsein» nicht nur für die Freizeit aufzusparen, sondern gerade von der Freizeit her immer neu in die Arbeit hineinzutragen und darin zu bewähren. Eine der wichtigsten Funktionen der Freizeit ist, dass wir Distanz gewinnen, um die Dinge, die vielleicht an unsern Nerven gezerrt haben, neu sehen zu lernen. Eines der vorzüglichsten Mittel, um Distanz zu gewinnen, ist die fruchtbare Stille, wie sie Jesus auf dem Gipfel eines Berges oder in einer einsamen Gegend gesucht hat. Im evangelischen Raum kommt die Entdeckung der Stille buchstäblich einer Neuentdeckung gleich. Darum sind hier Retraithäuser entstanden, wie sie die katholischen Mitchristen schon lange kennen. (Wer sich

dafür interessiert, wende sich an das Retraitenhaus Sonnenhof, 4460 Gelterkinden.) Ich glaube, dass gerade Menschen, deren Leben durch die Sorge für andere Menschen ausgefüllt, wenn nicht gar, mindestens zeitweise, bedrängt ist und deren Nerven in entsprechendem Masse strapaziert werden, solche Zeiten der Stille immer wieder einmal nötig haben.

Eine wunderbare Gabe, die uns helfen kann beim Distanzgewinnen ist auch die Musik, sei es, dass wir selber musizieren, sei es, dass wir Hörer sind.

Das Freundesgespräch nahm im Leben Jesu einen wichtigen Raum ein. Wie hilfreich und wertvoll kann doch ein Austausch mit Freunden sein! Wir haben dazu noch eine prächtige Möglichkeit, unser Freundesgespräch auszudehnen auf Freunde, die zu uns durch ihre Bücher reden. Auf diese Weise können wir auch im Gespräch sein mit Menschen, die wir nicht persönlich kennen oder die ihr Leben auf Erden bereits beendet haben. Wenn wir das Wort eines irdischen Freundes zu schätzen wissen, wieviel mehr das Wort Gottes, des Freundes, dessen Treue kein Ende hat. «Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht.» Das Wort aus Gottesmund ist sein Freundeswort, durch das er mit uns in Kontakt kommen und in seine Gemeinschaft hineinziehen will. (Eine oekumenische Uebersetzung des Neuen Testaments in heutigem Deutsch ist soeben herausgekommen unter dem Titel: Die Gute Nachricht.) Ich denke, dass auch Hobbys, die uns in irgendeiner Weise im Beobachten fördern, sei es Sammeln von seltenen Steinen oder Blumen, sei es Amateurphotographie, sei es Zeichnen oder Malen, sei es Beschäftigung mit Malern oder Bildhauern, sich fruchtbar auswirken können im Kontakt mit den uns anvertrauten Menschen.

Denn, wie gesagt, darauf kommt es an, dass unsere Hobbies bezogen sind auf unsern Auftrag, unsere Aufgabe befruchten und Frische und Freude hineinwehen lassen in unsern Dienst. Dann werden wir «Mensch sein», nicht nur gelegentlich, sondern möglichst immer.

Paul Keller, Pfarrer, 8262 Ramsen

(Un-)Gedanken in der Weihnachtszeit

Nun üben sie wieder. Nun singen sie wieder. Nun rezitieren sie wieder, die Grossen und Kleinen. Wir alle freuen uns auf die Weihnachtszeit. Freuen sich wirklich alle? Weihnachten? Viele, manche oder wenige freuen sich auf das Kommen des Herrn. Was wollte er auf dieser Erde? Die Bibel sagt es. Wir wissen es; wir ahnen es; wir hoffen es: Gott wollte die Menschen von Anfang an glücklich machen. Aber die Menschen nahmen das Glück nicht an.

I

Wir kennen die Geschichte von Kain und Abel. Kain schaute mit Neid auf seinen Bruder und schlug ihn zu Tode. Erkennen wir uns in Kain? Auch heute wird gemordet, vernichtet, geschlagen. Auch heute werden die Schwächeren geplagt und unterdrückt. Tausende haben Angst als Flüchtlinge, als Verfemte, als Farbige, als Gastarbeiter. Kain ist überall. Kain treibt, verjagt und plagt, er wirkt auch bei uns. In uns? In unserem